

# Der Übergang vom Holz- zum Steinbau in den Hansestädten.

Dargestellt am Beispiel Lübeck

Manfred Gläser, Lübeck

Als augenfälligster Beleg für eine gemeinsame Kultur der Hansestädte kann die Architektur der Bürgerhäuser angeführt werden. Die Straßenzüge aller großen Hansestädte, ob in Lüneburg oder in Wismar, ob in Danzig oder in Tallinn, werden geprägt durch giebelständige Häuser mit hoher Diele, niedrigem Obergeschoß und steilem Dach, also durch die sogenannten Dielenhäuser, deren Fassaden zwar seit dem Mittelalter häufig überformt wurden, deren gemeinsame Traufwände aber zumeist noch mittelalterliche Bausubstanz aufweisen.

Im Einzelfalle ist es auch für den Bauforscher nicht möglich, das Foto einer bestimmten individuellen Häuserzeile einer bestimmten Stadt zuzuweisen. Die Unterschiede bestehen nur in Tendenzen, so etwa im verwendeten Baumaterial. Während der Backstein in den Städten an der südlichen Ostseeküste bis weit in das Baltikum hinein dominiert, ist es in Visby oder Tallinn der Kalkstein. Weitere Unterschiede ergeben sich durch die unterschiedlichen Bauzeiten der Fassaden. Rein gotische oder gar romanische Fassaden sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast nur noch in Lübeck, Stralsund, Tallinn und Visby zu finden, in Danzig und Lüneburg dominiert die Renaissance, Wismar ist geprägt durch seine barocküberformten Fassaden. Zuweilen sind es auch bestimmte Stilmittel, die in einer Stadt besonders häufig vorkommen, so etwa die vom Taustab umrahmten Fenster und Türen in Lüneburg, die kalksteinernen Fensterkreuze in Tallinn oder die Terrakotten in Lübeck und Lüneburg.

Die Gemeinsamkeiten setzen sich im Inneren der Gebäude fort: Das große Vorderhaus diente nur selten zum Wohnen, sondern für Handel und Gewerbe. Gewohnt wurde zuweilen in den niedrigen Obergeschossen, zumeist aber in den Flügelbauten hinter den Vorderhäusern. Im hinteren Teil der schmalen, handtuchartigen Grundstücke befanden sich Speicher, Ställe und vor allem die unentbehrlichen Abortgruben, die Kloaken.

Diese weitgehenden Parallelen ergeben sich selbstverständlich einerseits aus praktischen Erwägungen (gleiche Probleme führen zu gleichen Lösungen), andererseits aber auch durch eine normierende Rechtslage. Während in vielen Städten des ostdeutschen Binnenlandes das Magdeburger Recht galt, war den meisten Küstenstädten das Lübecker Recht verliehen worden. Das Lübecker Recht, um 1224 in lateinischer und um 1265 in mittelniederdeutscher Sprache schriftlich fixiert, schrieb den Bauherren in sehr detaillierter Weise vor, wie sie ihre Häuser zu errichten hatten (Material, Ausrichtung, Ableitung des Regenwassers, Lage der Kloaken und Ställe, gemeinsame Traufwände usw.).

In den ersten Jahrzehnten hat man im 1143 gegründeten Lübeck ausschließlich Holzbauten errichtet (Abb. 1). Es handelt sich um Pfosten- und Blockbauten, vor allem aber um Ständerbauten auf Schwellen. Dieser recht einheitliche Bautyp weist eine weitgehende Standardisierung auf und kann als kolonisationszeitlicher Haustyp angesprochen werden. So überrascht es auch nicht, daß seit einigen Jahren, seit Durchführung großflächiger Ausgrabungen im Zuge blockübergreifender Sanierung, entsprechende Befunde auch aus Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin, Kolberg, Elbing und Riga vorliegen, wenn auch wesentlich jüngere.

Die Häuser weisen einen annähernd oder vollkommen quadratischen Grundriß mit Seitenlängen zwischen 4 und 6 m auf. Sie sind unterkellert oder geringfügig in das Erdreich eingetieft und ein- oder zweigeschossig, als Zugang zum Keller dient eine Rampe, in anderen Fällen eine Treppe. Die Schwellbalken weisen einen Kantenfalz für die senkrecht stehenden Wandbohlen auf. Belegt sind außerdem Ständer, Riegel, Rähme und Deckenbalken sowie Dachsparren. In einigen Fällen ist es gelungen, das gesamte Haus bis zum First zu rekonstruieren. Erfasst wurden außerdem Fußbodenbohlen mit Unterleghölzern, Feuerstellen aus Backsteinen und eingegrabene Fässer sowie Überreste von Kachelöfen.

Die Steinbauweise setzt im Ostseeraum erst relativ spät ein. Als älteste nordelbische Beispiele sind hier u. a. die Bischofsburg in Hamburg, die Kirche in der slawischen Königsresidenz von Alt Lübeck und jüngst das Fundament eines Turmes unterhalb des Lübecker Burgtors zu nennen. In allen drei Fällen sind allerdings nur noch die Feldsteinfundamente erfasst worden, so daß über das Aufgehende keine Aussagen möglich sind. Als ältester Backsteinbefund wird in der Literatur immer wieder die sogenannte »Waldemarsmauer« bei Schleswig angeführt, die von König Waldemar dem Großen errichtet worden sein soll und wohl in die 70er oder 80er Jahre des 12. Jahrhunderts datiert.

In diesen Zeitraum gehören aber auch bereits die ältesten Bauteile der Dome von Ratzeburg, Schleswig und Lübeck. Offensichtlich setzte man in den neu gegründeten Städten an der südlichen Ostseeküste, die sich allesamt durch äußerst geringe natürliche Vorkommen an Haustein auszeichneten, den neuen Baustoff Backstein zunächst ausschließlich für die Errichtung von Großbauprojekten ein, also bei Kirchen und, wenig später, bei Stadtmauern. So entstand in Lübeck seit den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts der romanische Dom aus Backstein, etwa 10 Jahre später errichtete man dann bereits die ersten Befestigungen aus Backstein, nämlich eine Ringmauer mit Türmen und Toren zum Schutz der landesherrlichen Burg und eine eigenständige Mauer zur Sicherung der bürgerlichen Siedlung. Die Initiative ging vermutlich auf eine Anordnung Heinrichs des Löwen, vorübergehend Stadtherr in Lübeck, zurück.

Die ältesten Wohnbauten aus Backstein entstanden erst im frühen 13. Jahrhundert. Es handelt sich um Steinwerke bzw., wenn beheizbar, Kemenaten und um Saalgeschoßhäuser. Steinwerke zeichnen sich aus durch einen annähernd quadratischen oder zumindest gedrungenen Grundriß, häufig mit einem Halbkeller ausgestattet, mehrgeschossig, zumeist wohl traufständig zur Straße stehend, fast immer mit außen gelegenen Treppen für die jeweiligen Geschosse, häufig in Nutzungseinheit mit einem hölzernen Vor-, Seiten- oder Hintergebäude errichtet. Saalgeschoßhäuser hingegen sind große, repräsentative Steinbauten mit längsrechteckigem Grundriß, mehrschiffig, mit zwei vollausgebauten Geschossen, häufig unterkellert, häufig vermutlich auf wertvollen Grundstücken errichtet.

Diese eminent dramatische Entwicklung von einräumigen Holzbauten mit Grundflächen ab 16 m<sup>2</sup> zu Steinbauten mit Grundflächen bis zu 250 m<sup>2</sup>, welche sich in wenigen Jahrzehnten zwischen 1180 und 1210 abspielte, war in Lübeck begrenzt auf den zentralen Bereich im Westen der Halbinsel. Weiter östlich lassen sich zwar die gleichen Bautypen und entsprechende Bebauungsstrukturen belegen, doch scheint die Entwicklung sich hier mit großer zeitlicher Verzögerung vollzogen zu haben. So datiert der Siedlungsbeginn bei den Ausgrabungen im »Handwerkerviertel« stets erst in das späte 12. oder in das frühe 13. Jahrhundert,

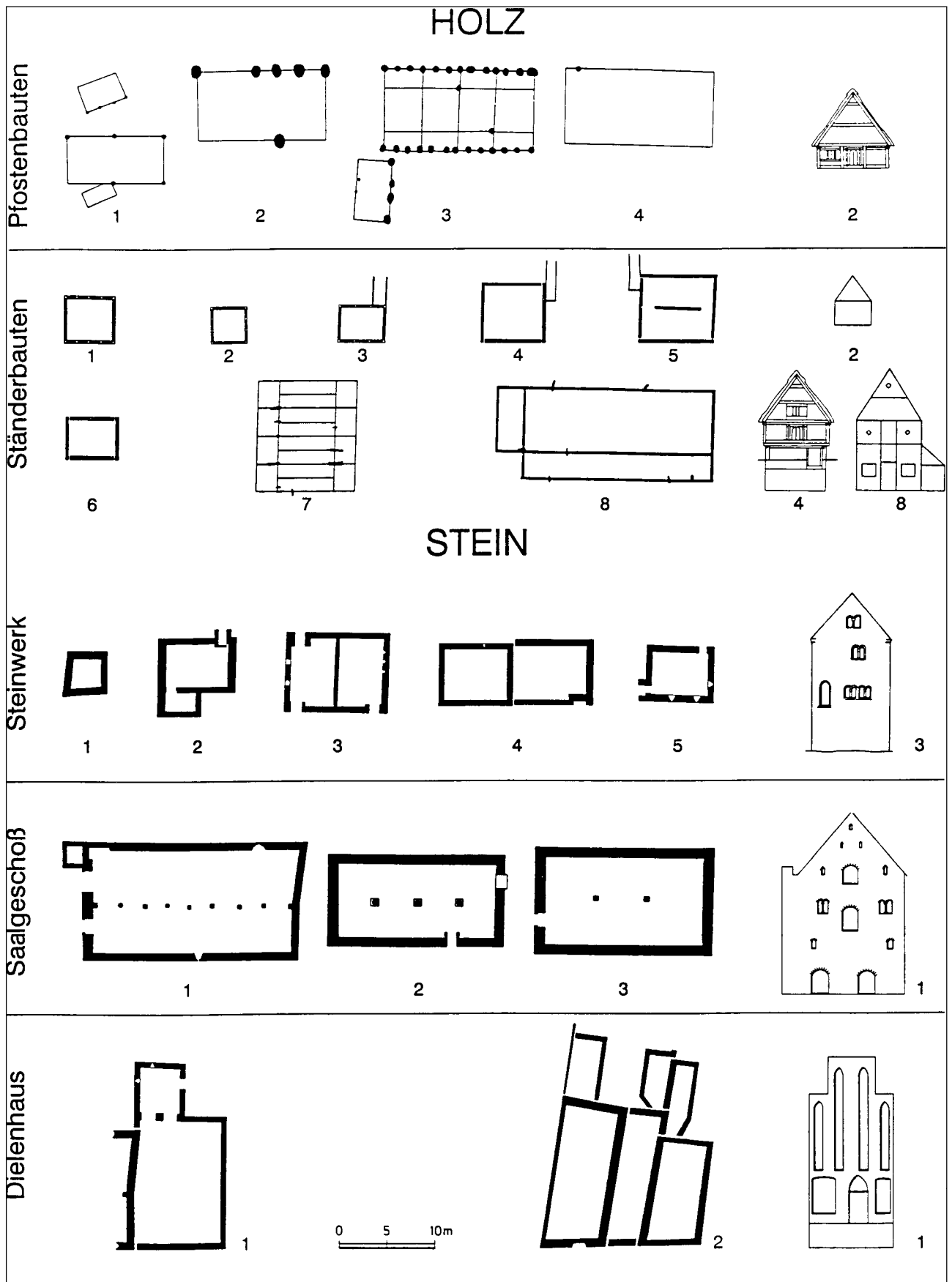


Abb. 1 Typentafel des Lübecker Hausbaus im 12. und 13. Jahrhundert.

entsprechend später datieren dann auch die erfaßten Häuser. Ähnliches gilt auch für die Siedlungsbereiche im Nordosten und im Norden der Stadt: Die Holzkonstruktion und der Siedlungsbeginn sind nicht vor 1200 zu datieren, die ersten Steinbauten entstehen, mit wenigen Ausnahmen, erst am Ende des 13. Jahrhunderts.

Die angesprochenen Haustypen, Steinwerke und Saalgeschoßhäuser, sind im übrigen Ostseegebiet außerordentlich selten nachzuweisen. Die besten Beispiele finden sich bezeichnenderweise in Riga, also in der, nach Lübeck, zweitältesten Gründung von 1201. Es hat den Anschein, als hätten diese Bautypen in den später gegründeten Städten wie Wismar, Rostock, Stralsund oder Greifswald schon nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprochen. Außer in Lübeck und Riga handelt es sich bei den ältesten Steinhäusern in diesen genannten Städten bereits um Dielenhäuser, also um einen Bautyp, dessen älteste Beispiele erst in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren.

Im Gegensatz zum Saalgeschoßhaus weist das Dielenhaus nur ein einziges voll entwickeltes Geschoß auf, nämlich die namensgebende hohe Diele. Darüber folgen zumeist ein niedriges Obergeschoß und ein sehr steiles Dach mit großer Speicherkapazität. Zumeist sind die Dielenhäuser unterkellert, sie stehen fast immer giebelständig zur Straße, häufig weisen sie einen zeitgleichen oder auch später hinzugefügten hinteren Anbau, den Flügel, auf.

Die archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen belegen eindeutig, daß die Bautypen »Steinwerk« und »Saalgeschoßhaus« schon länger in Westfalen, etwa in Soest oder Köln, in den Niederlanden, etwa in Zutphen, und im südlichen Niedersachsen, etwa in Braunschweig, vorhanden waren, bevor sie erstmals, nun aber in Backstein, in Lübeck nachzuweisen sind. Gleichzeitig entstanden entsprechende Bauten, aber aus Kalkstein, auch auf der Insel Gotland. Die frühen Lübecker Backsteinbauten sind also keineswegs als Innovation hinsichtlich des Bautyps, sondern allenfalls hinsichtlich des verwendeten Baumaterials zu bezeichnen. Der Rohstoff für dieses Baumaterial, nämlich Lehm, stand überall in ausreichender Menge zur Verfügung. Er konnte leicht abgebaut und zu Backsteinen gebrannt werden, eine Technik, die grundsätzlich seit der Antike bekannt war.

Anders verhält es sich womöglich mit dem Bautyp »Dielenhaus«. Dieser Bautyp ist anscheinend nicht im Altsiedelland entstanden, sondern scheint tatsächlich im Ostseebereich entwickelt worden zu sein. Für Lübeck läßt sich nachweisen, daß geradezu explosionsartig, innerhalb weniger Jahrzehnte ab ca. 1260, fast alle Grundstücke in den bedeutenden Straßen lückenlos mit Dielenhäusern bebaut werden, und daß somit bereits um 1300 das uns bis heute so vertraute Bild einer giebelständigen Bebauung vorhanden war. Ob nun tatsächlich das erste Dielenhaus in Lübeck entstand, läßt sich natürlich erst dann beantworten, wenn auch aus den anderen Städten die Thermolumineszenzdatierungen der Backsteinmauern und die dendrochronologischen Datierungen der Dachstühle vorliegen. Aufgrund der beispielgebenden und prägenden Dominanz Lübecks unter den Ostseestädten neige ich aber zu dieser Behauptung.

Weiterführende Literatur: Zusammenfassend sei auf den jüngst erschienenen Sammelband »Der Hausbau« des dritten Lübecker Kolloquiums zur Stadtarchäologie (hrsg. von Manfred Gläser, Lübeck 2001) verwiesen.